



Ghandi, gestärkte Laken und ein Zirkuselefant

Mit Kindern nach Indien reisen? No Problem! Wo Schlangenbeschwörer, heilige Kühe und Heerscharen von Göttern wohnen, sind abenteuerlustige Familien genau richtig.

Es begann, wie Indienreisen immer beginnen: mit Warten. Nach zehn Stunden Flug landen wir am Flughafen von Goa. Vier Uhr morgens. Eine kleine Betonbaracke, die Luft ist staubig und schwül. Sehr schwül. Eine geschlagene Stunde stehen wir, ganz Schweizer, in Winterkleidern in der Schlange, bis eine Schalterbeamtin auftaucht. Dann noch einmal so lange, bis alle Formulare ausgefüllt und die Pässe sehr genau überprüft sind. Die Buben machen uns vor, wie man sich in solchen Situationen richtig verhält: «Hey», meint Lauro (12) locker, «der Flug war Level 1, die Passkontrolle ist die Bonusrunde.»

Unser ganz persönliches Abenteuerpiel hat begonnen: drei Wochen zu viert durch Goa und Südindien. Dank sorgfältig formuliertem Gesuch an die Schulpflege erhielten wir die Bewilligung, die Sportferien um eine Woche zu verlängern.

Zeitverschiebung und den Temperatur sprung um 30 Grad überstehen wir überraschend gut. Lauro und Nico tanzen, kaum angekommen, in Badehosen durch ihr Zimmer. Wir wohnen bei Teresa, einer Freundin, die seit 15 Jahren in Indien lebt. Ihr verdanken wir auch die Action des ersten Tages. Die drei Kilometer Fahrt zum Strand mit indischen Velos ... Nicht zugelassen für diese Altersgruppe, denke ich, kaum losgefahren, um im Game-Jargon zu bleiben. Die Fahrräder haben mit den unsrigen nichts zu tun, sind tonnenschwer, ohne Gänge und ungefedert. Vor mir schwankt Nico (10) zwischen hupenden Bussen, Lastwagen, Motorrädern, heilige Kühen und quiekenden Schweinen. Schlaglöcher zwingen ihn immer wieder zu halbrecherischen Ausweichmanövern, und der Linksverkehr macht Kreuzungen für uns zum undurchschaubaren Chaos. Schweissgebadet kommen wir an und der kilometerlange, flach abfallende Strand, den wir nur mit ein paar wenigen schwergewichtigen russischen Touristen und erstaunlich freundlichen Strassenkötern teilen müssen, entschädigt uns sofort.

Zwei Tage später, ein Must für Goa-Reisende: Anjuna-Market. Der ehemals kleine Flohmarkt der Hippies, die sich hier in den wilden 70er-Jahren niedergelassen haben, ist zu Goas Touristenattraktion schlechthin geworden. Tausende weisshäutiger Pauschaltouristen in viel zu kurzen Shorts quälen sich schwitzend durch Hunderte von Ständen mit Che-Guevara- und Ghandi-T-Shirts. Rastabelockte, lederhäutige Europäer verkaufen Kräuter für die innere Reinigung und Designermode «Goan-Style». Ein paar besonders Mutige bieten Sushi zu Zürcher Preisen an. Wir ergattern eine Einkaufstasche mit einem wunderbar kitschigen Bild des Elefantengottes Ganesh zu einem übersetzten Preis und Lauro investiert sein Feriengeld in ein Bob Marley-T-Shirt. Eines auf dem er singt, nicht raucht, selbstverständlich.

Abendessen und Frühstück werden im Alugeschirr direkt ans Bett geliefert.

Noch vor Sonnenaufgang stehen wir am nächsten Morgen auf, um uns von Ravi, dem Inhaber einer kleinen Bootstouren-Agentur, in die Backwaters von Goa mitnehmen zu lassen. Krokodile hat er uns versprochen und die seltensten Eisvögel der Welt. Und tatsächlich, die zwei jungen Fischer, die uns begleiten, sehen alles: Einen blauen Eisvogel dort, einen Fischadler auf dem nächsten Baum und immer wieder «Egret! Egret!», «Reiher! Reiher!». Irgendwann, direkt vor uns: ein Krokodil, das auf einem Baumstamm döst. Wir sind überwältigt, aber Ravi lässt erst locker, als er uns den weissköpfigen Eisvogel zeigen kann. Gross wie ein Papagei und so rar, dass seinetwegen schon englische Ornitho-

logen samt Kamera-Team mit Ravi rausgefahren sind.

Auf dem Rückweg schaukeln junge Fischer in den typischen runden Booten aus Weidenzweigen an uns vorbei. Für umgerechnet drei Franken verkaufen sie uns den Fang des Tages, und weil Teresa vor wenigen Tagen Besuch von ihrem Sohn aus der Schweiz bekommen hat, geniessen wir die Fische zur Freude der Buben indisch mariniert, mit Mayonnaise aus der Migros ...

Gleiches Spiel, neues Level: Abends um halb zehn besteigen wir Zug Nummer 2218 nach Cochin, Kerala. Die südindische Hafenstadt gilt seit ein paar Jahren als der «Place to be» für kulturinteressierte Indien-Reisende. Der kleine Bundesstaat Kerala, der bei gleicher Grösse wie die Schweiz viermal mehr Einwohner beherbergt, gilt als Vorzeigestaat für ein offenes, fortschrittliches, multikulturelles und gebildetes Indien. Wir sind gespannt. Rund 14 Stunden wird unsere Zugreise dauern. Schlafwagen indisch. Ein mit Vorhang abgetrenntes Abteil, vier Liegebetten, eine rauschende Aircondition und ein staubaufwirbelnder Ventilator. Abendessen und Frühstück – Curry und Curry – werden im Alugeschirr direkt ans Bett geliefert und abgesehen von den handtellergrossen Kakerlaken, die ab und zu an unseren Koffern vorbeirasen, eine luxuriöse Art des Reisens. Die Buben kuscheln sich glücklich in die gestärkten Laken und schlafen selig, bis am Morgen die ersten Sonnenstrahlen durch die trüben Fenster zünden.

Mister Pramod, Leiter der lokalen Reiseagentur, die uns fortan betreuen wird, steht mit der «Family Polli»-Tafel bereits auf dem Bahnsteig, als wir unsere Koffer in die Schwüle ausserhalb der AC-Klasse hieven. Elf Uhr morgens, weit über dreissig Grad, gefühlte 90 Prozent Luftfeuchtigkeit. Wir schwitzen, Mister Pramod und unser neuer Fahrer Shaji in ihren tadellos gebügelten Hemden offenbar nicht.

Dies ist der Anfang unserer «No-problem»-Zeit. Was immer wir wünschen, Shaji weiss Rat. Er kennt jedes Restaurant